

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
123. Bändchen.

Erläuterungen

zu

Hebbels

Agnes Bernauer.

Von

Richard Stecher
Schuldirektor.



Verlag von Herm. Beyer in Leipzig,
Brommestr. 8.

Entstehung und Aufnahme.

Bereits im Jahre 1845 hatte Hebbel die Idee, „die Schönheit von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen“, denn er war der Überzeugung, daß jede Verkörperung des Ideals mit Naturnotwendigkeit dem irdischen Verderben anheimfallen müsse, da andernfalls die Menschheit zu Grunde gehen würde. Es könne weder eine sittliche Vollkommenheit, noch eine sinnliche Vollendung auf dieser Erde geben, denn dadurch würde die Gesamtheit aufgehoben, würden die heftigsten Leidenschaften entzündet und so mehr Unheil angerichtet als durch die größte Sünde.

Zu dieser Idee kam 1848 noch ein weiterer Gedanke. Als er damals die wilde Wiener Revolution mit durchlebte und alles zusammenbrechen sah, was bis dahin als festes Gefüge für die Ewigkeit gegosten hatte, drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß alles Bestehende etwas organisch Gewordenes sei. Und in diesem Gedanken reifte der Plan, den Staat als etwas gewaltig Großes hinzustellen, an dem jede Auflehnung des Individuums zerbrechen, dem gegenüber das Einzelwesen sich unterordnen müsse. Damals schrieb er in sein Tagebuch: „Im sittlichen Staate ist der Empörungsversuch immer zugleich ein Selbstmordversuch, denn da das Individuum nur durch den Staat existiert, so würde es sich in ihm vernichten.“

Erst im Herbst 1851 schlossen sich diese verschiedenen Pläne zusammen, nachdem Hebbel in der Geschichte einen Stoff gefunden hatte, der alle Eigenschaften in sich zu schließen schien, aus denen sich der Grundgedanke siegreich zum Drama entwickeln konnte: in der Geschichte der Agnes Bernauer.

Es ist nicht bekannt, durch wen oder durch welchen Zufall Hebbel auf die Geschichte der Augsburgers Baderstochter

geführt wurde, soviel ist aber gewiß, daß er einige Quellschriften studierte und sich so mit jener Zeit und ihren Eigentümlichkeiten bekannt machte, ebenso wie es ihm seit langem am Herzen lag, „einmal etwas recht Deutsches darzustellen und unserm alten Reich, totgeschlagen 1804 und begraben 1848, ein Kreuz aufzurichten“ (Brief an Dingelstedt, Bw. II. 17). Einmal begonnen, schritt nun die Arbeit mit großer Geschwindigkeit vorwärts. Bereits am 30. September war der erste, am 14. Oktober der zweite, am 26. der dritte Akt beendet; der am 1. November begonnene vierte Akt wurde am 25. November, der 5. Akt am 12. Dezember bis auf die letzten Auftritte fertig; am 17. Dezember konnte Hebbel den Abschluß in sein Tagebuch eintragen und „zufrieden“ dazu schreiben.

Bald sollte die „Agnes Bernauer“ auch auf dem Theater erscheinen. Dingelstedt hatte in München mit Hebbels „Judith“ großen Erfolg gehabt. Nun wollte er es mit des Dichters neuestem Drama versuchen. Zwar hatte ein anderer Schriftsteller, Melchior Meyr, ein Stück gleichen Namens eingegeben, das von Schelling sehr empfohlen wurde, aber Dingelstedt gelang es trotzdem, die Aufführung der Hebbelschen Dichtung am 25. März 1852 durchzusetzen.

Hebbel selbst reiste zur Aufführung nach München und besuchte mit einer leicht begreiflichen Nüchternheit jetzt unter ganz anderen Umständen die Stadt wieder, in der er soviel Not gelitten und nun überall gefeiert wurde. Sein Stück hatte jedoch nicht den Erfolg, den er erhofft. Dingelstedt berichtet in seinem „Literarischen Bilderbuch“ darüber: „In den ersten zwei Akten gingen wir noch mit vollen Segeln: das Bankett im goldenen Saale des Rathhauses zu Augsburg und die Baderstube, in welcher Altmeister Jost den Vater Bernauer prächtig spielte, auch der Einzug der Neuvermählten, Herzog Albrechts mit seinem Engel von Augsburg, auf Schloß Bohburg wurden von dem in allen Rängen überfüllten Hause mit rauschendem Beifall aufgenommen. Auch der Anfang der Turnierszene, die getreu nach Nizner arrangiert worden war, interessierte sichtlich. Als aber in deren Verlauf der offene Bruch zwischen Vater und Sohn, regierendem Herzog und Thronfolger, sich vollzog, als der letztere gegen den ihm den Eintritt in die Schranken wehrenden Adel das Volk hinter den Schranken zu Hilfe rief, als diese zum Schluffe durch die von allen Seiten einströmenden Bürger und Bauern

umgestürzt wurden und der entfesselte Kampf sich über die weite Bühne ergoß, da ging ein Schauer des Entsetzens durch das Publikum, der nach dem Fallen des Vorhanges in wütenden Applaus von oben, aus den Logen in einen giftig zischenden Eumenidenchor sich entlid. Auf der Bühne fand sich bestürzte Gruppen, in den Foyers und Korridoren lebhaft gestikulierende, konvergierende, kommentierende Häuflein, aus denen nicht eben wohlwollende Blicke auf mich schiffen. Hebbel hielt sich ruhig, aber totenbleich, im Hintergrunde meiner Loge, wo meine Frau den Zuspruch besorgt herbeigeeilter Freunde für sich und für ihn in Empfang nahm.“

Eine Wiederholung des Stückes verhinderte ein königliches Verbot.

Bitter enttäuscht reiste der Dichter nach Wien zurück. Und wenn auch die Aufführung im Hoftheater zu Weimar am 18. November 1852 ihm recht gab und durch ihren Erfolg bewies, daß sein Drama aus dem vollen Leben geschöpft war, wenn auch in Wien im Jahre 1868 seine „Agnes Bernauer“ nicht weniger als 16 Mal gegeben wurde, so verschwand sie doch dann völlig von der Bühne.

Lange Jahre vergingen, ehe man Hebbel und sein Werk richtig schätzen und würdigen lernte. Am 1. Dezember 1900 wurde „Agnes Bernauer“ im Kgl Schauspielhaus zu Berlin mit großem Erfolge gegeben, und am 10. November 1904 erfolgte die Aufführung im Kgl Schauspielhaus zu Dresden, die einen geradezu wunderbaren Verlauf nahm und durch die großartigen Leistungen der darstellenden Künstler zu einem literarischen Ereignis wurde. Unter dem jubelnden Zuruf der begeistertsten Zuschauer mußten die Darsteller — vor allem Frä. Polik, eine wunderbare Agnes, umstrahlt vom Reize blühender Jugend, voll von tiefster Leidenschaft und doch zugleich von sinnig bestrickender Einfachheit und Schlichtheit — immer und immer wieder erscheinen, um vom Publikum den Dank entgegenzunehmen, den man dem toten Dichter nicht mehr beweisen konnte. —

in der Nikolauskapelle bestattet werden. In dieser Kirche stiftete nun Albrecht (12. Dezember) für ihr Seelenheil eine ewige Messe und Almosen. Sein Vater, der diesen Stiftungsbrief besiegelte, baute eine Kapelle auf dem Kirchhofe zu St. Peter in Straubing und stiftete dort ebenfalls einen Jahrtag für Agnes. In St. Peter steht ihr Grabstein mit ihrem schönen Bildnisse in ganzer Figur und in fürstlicher Kleidung.

Sowie aber Albrecht München den Rücken gekehrt hatte, nahmen die Dinge wieder eine drohende Gestalt an. Vor Weihnachten befürchtete man einen Machkrieg des Sohnes gegen den Vater. Nochmals verzog sich diese Wolke. Albrecht kam wieder nach München, und nun erst erfolgte eine herzliche Ausöhnung zwischen Vater und Sohn, die noch dadurch befestigt ward, daß Ernst in der nächsten Zeit — vielleicht unter den Nachwehen seiner heftigen Gemütsbewegungen — schwer erkrankte.

Noch im selben Jahre kam die von Herzog Ernst sehnlich gewünschte standesgemäße eheliche Verbindung seines Sohnes zustande. Am 6. November 1436 feierte Albrecht zu München seine Vermählung mit Anna, der Tochter des Herzogs Erich von Braunschweig. Eine „hochgelobte Hochzeit“ nannte man sie in München, weil sich nun der Münchner Partikularismus endlich der Gefahr entrückt glaubte, daß München landshutisch oder ingolstädtisch würde. Der Heiratsbrief sowie die Urkunden über die Morgengabe und die Widerlage wurden jedoch erst am Agnensentage (21. Januar) und an den beiden folgenden Tagen des Jahres 1437 ausgefertigt. Durch die Wahl dieses Tages wollte Albrecht zeigen, welche Gefühle ihn noch immer befehlten, wie er auch zehn Jahre später wiederum denselben Tag ersah, um die Stiftung für seine Agnes zu erneuern.

Wie der gemordeten Gattin, so hat er auch dem veröhnenden Abschlusse dieses Dramas ein schönes Denkmal gesetzt, indem er auf dem Grabsteine, den er dem Kaiser Ludwig, seinem Großvater, Vater und Oheim in der Münchner Frauenkirche widmete, seine Ausöhnung mit dem Vater darstellen ließ. Zu Füßen des kaiserlichen Ahnherrn, der Wittelsbach groß gemacht — dieser bestimmte und von Albrecht rührende Gedanke dürfte zugrunde liegen — veröhnt sich der Herzog mit seinem Vater, um den kaiserlichen Intentionen wittelsbachischer Einheit und Macht nicht untreu zu werden“.

Wort- und Sacherläuterungen.

1. Aufzug.

1. Auftritt. ‚Baderstube‘ — Badestuben waren im Mittelalter von großer Bedeutung, man ließ sich dort scheeren und rasieren, auch das Aderlassen wurde darin ausgeführt durch die Inhaber der Stube, die Bader (Barbiere) genannt wurden. Es gab in der Zeit des Mittelalters bereits Bannen- und Dampfbäder.

2. Auftritt. ‚Jungfer‘ — ahd. jungfrouwa, mhd. juncvrouwe, in älterer Sprache die junge Gebieterin eines Hauses, später Bezeichnung für eine Tochter aus gutem, bürgerlichem Hause, jetzt Name für eine jugendliche Dienerin höheren oder niederen Ranges.

‚Namensfest‘ — Namenstag; Tag, der im Kalender dem Heiligen, dessen Namen man führt, gewidmet ist und in röm.-kath. Ländern statt des Geburtstages gefeiert wird. ‚Schnäpper‘ — chirurgisches Instrument zum Aderlassen, so genannt nach dem schnappenden Geräusch, das beim Gebrauch erschallt.

‚Tanzhaus‘ — anfangs feierte die Bürgerschaft ihre Feste im Rathaus; als sich die Städte vergrößerten, wurden besondere Tanzhäuser gebaut. Das alte Augsburger Tanzhaus wurde 1396 abgebrochen und ein neues größeres dafür errichtet.

‚Patschen‘ — Diminutiv von Patsche = Hand.

‚die Blattern‘ — Krankheit, steckt vielfach durch Berührung an; Agnes hat diese Krankheit gehabt, und während derselben hat sich Kn. ängstlich von ihr ferngehalten.

‚Muhme‘ — mhd. muome, Schwester der Mutter oder des Vaters, auch Bezeichnung für weibl. Verwandte überhaupt.

‚der Scharfrichter mit seinen Freiknechten‘ — der Beruf

Bildnis in fürstlicher Kleidung sich befindet. Auch stiftete er zu ihrem Gedenken eine ewige Messe.

„des Feierabends“ — der Ruhe wegen.

„sein Ja“ — seine Einsicht, daß es nicht anders ging.

„Im Kloster zu Andechs“ — Andechs war das Lieblingskloster des Herzogs Ernst.

„Mönch“ — in Wirklichkeit nahm Herzog Ernst seinen Sohn 1436 zum Mitregenten an und regierte bis an seinen Tod (1438).

Gang der Handlung.

1. Aufzug.

1. Auftritt. In der Baderstube steht Theobald, der Gehilfe des alten Bernauer, mit einem Blumenstrauß in der Hand, den er Agnes übergeben soll. Noch ist er im Unklaren, ob er es tun soll, liebt er doch selbst die Tochter seines Meisters.

2. Auftritt. Da tritt diese herein und bringt dem Vater die Morgensuppe. Sie freut sich über die schönen Blumen und glaubt, daß sie von Theobald kommen, denn einen anderen Geber kann sie sich nicht denken zur Freude des treuen Gehilfen, der nun den Strauß der alten Gertrud schenken will, die ihn auf ihrem Marktgange tragen soll. Zögernd faßt er nun ihre Hand, die sie ihm verwundert entzieht, worauf er sie damit beruhigt, daß er nur die Spur betrachten wolle, die sein Schnäpper ehemals zurückgelassen hat.

3. Auftritt. In ihrer Unterhaltung werden sie durch den alten Knippeldollinger gestört, der ihr in seiner Verliebtheit alles mögliche Schöne sagen möchte und dabei von dem lustigen Theobald des öfteren unterbrochen wird, bis er ihr endlich mitteilt, daß er sie mit zum Turnier nehmen will.

4. Auftritt. Hinter dem Abgehenden ruft Theobald noch einige Worte des Argers her; da wird etwas durch das Fenster geworfen: es sind Schlüssel.

5. Auftritt. Barbara, eine ehemalige Freundin der Agnes, hat sie hineingeworfen, und sie tritt nun mit zorniger Miene selbst in das Zimmer. Sie ist ärgerlich und unglücklich zugleich; denn alle Jünglinge der Stadt haben nur Augen für die engelschöne Agnes und bekümmern sich weniger um ihre Bräute, als um diese. Kaum hat sie den Strauß bemerkt, als sie auch schon glaubt, er komme von

ihrem Wolfram, und auf Agnes schießt, obgleich ihr Beichtvater ihr aufgegeben hat, diese um Verzeihung zu bitten. Sie eilt mit dem Strauß fort, um sich zu überzeugen, daß er nicht von ihrem Geliebten geschickt worden ist.

6. Auftritt. Theobald aber und Agnes können sich ihr Betragen kaum erklären.

7. Auftritt. Gemessenen Schrittes tritt Kaspar Bernauer zu ihnen und mahnt seine Tochter, sich zum Feste zu schmücken; den Theobald aber schießt er an den Destillierkolben und zum Salbenreiben, denn heute zum Turnier wird ärztliche Hilfe gebraucht werden. Als Agnes ihm erkärt, daß sie nicht gern zum Feste gehe, da sie den anderen Mädchen den Tag verderbe, läßt er diese Ausrede nicht gelten, sondern hält sie an, sich schnell bereit zu machen.

8. Auftritt. Nun will er seine Suppe genießen, doch sie ist kalt; da wendet er sich dem Buche zu, daß er mitgebracht.

9. Auftritt. Doch dabei wird er von Knippeldollinger gestört, der im funkelmagelnen Wams erscheint und ihm neugierig über die Schulter blickt. Mit gewichtiger Stimme erzählt ihm nun Kaspar, daß das Buch gar alt und vor 2000 Jahren von einem berühmten Arzte geschrieben worden ist, sodas der Besucher gar gewaltige Achtung vor ihm bekommt und ihn wohl gar für einen Hezenmeister hält. Knippeldollinger will auch den alten Bernauer mit zum Turnier nehmen, doch dieser lehnt ab, auch wenn der Herzog von Bayern dabei ist, er bleibt lieber zu Hause, um auf die Verwundeten zu warten, ohne die es wohl nicht abgehen werde.

10. Auftritt. Jetzt tritt Agnes wieder ein. Sie hat sich zum Feste gepuht, und schelmisch fragt sie der Vater, ob er ihr mit dem angeschwärzten Korbstöpsel ein anderes Gesicht malen solle. Sie läßt sich von dem alten verliebten Vater zum Feste führen.

11. Auftritt. Kaspar aber lacht über die Torheit des Alten und schießt dann auch Theobald zum Turnier.

12. Auftritt. Nun nimmt er das Buch zur Hand. Er hat es von dem hochgelehrten Bischof geliehen erhalten und ärgert sich über sich selber, daß er nicht so viel gelernt, um alles zu verstehen, was darin enthalten ist. —

13. Auftritt. Herzog Albrecht von Bayern ist bei dem Turnier gewesen und kehrt nun mit seinen Begleitern zurück. Er hat die schöne Agnes gesehen und ist von ihrer Holdseligkeit ganz berückt, sodas er ihr am liebsten auf dem Fuße gefolgt wäre, wenn ihn nicht der Bürgermeister durch seine Begleitung daran gehindert hätte. Diesem verspricht er auch, des Abends zum Geschlechtertanz zu kommen, worauf sich der Bürgermeister grüßend entfernt.

14. Auftritt. Albrecht ist ganz berauscht von der berückenden Schönheit der holden Agnes und begrüßt es als eine Fügung des Himmels, daß seine Braut, die Herzogin von Württemberg, ihr Wort gebrochen und den Grafen von Werdenberg heimlich geehelicht hat. Ihm ist damit eine schwere Kette gebrochen, und er freut sich nun von ganzem Herzen der Freiheit. Schnell läßt er sich die Rüstung abnehmen, dann stürmt er hinaus, das schöne Kind zu suchen. Seine Freunde aber können ihn kaum begreifen und können es nicht erfassen, wie es möglich sei, daß der Anblick eines schönen Gesichtes einen Mann so ganz aus seiner Ruhe bringen kann. —

15. Auftritt. Es ist Abend geworden, und der Bürgermeister von Augsburg betritt mit Nothhafft von Wernberg den herrlich geschmückten Saal des Tanzhauses. Beweglich klagt der erstere darüber, daß sich die Geschlechter den Hüften beugen mußten und daß der Kaiser jenen Brief bestätigt und so die alte Ordnung umgestürzt habe.

16. Auftritt. Auch Törring und Frauenhoven gegenüber setzt er sein Klagegedicht fort.

17. Auftritt. Da verkünden Trompeten die Ankunft des Herzogs Albrecht. Eilig tritt dieser zu seinen Freunden, um sie zu fragen, ob sie gefunden, was er zu suchen sie gebeten. Sie haben nichts gefunden; wohl aber kann es Frauenhoven nicht unterlassen, den Freund ein wenig zu necken.

18. Auftritt. Plötzlich erscheint Kaspar Bernauer mit seiner Tochter, und nun müssen auch Albrechts Begleiter gestehen, daß sie von seltener, wunderbarer Schönheit ist. Der junge Herzog ist wie berauscht von ihrem Anblick und drückt ihr seine Bewunderung in glühenden Worten aus, die jedoch Agnes mit Angst und Sorgen erfüllen und den Vater veranlassen sie zum Nachhausegehen aufzufordern. Doch das

gegen den Wunsch des Sohnes; er befehlt, man soll ihn freilassen.

9. Auftritt. Da kommt Ernst und bietet ihm seinen Degen an. Wie nun auch der Sohn wütet, er muß doch den ernstesten Worten seines Vaters Gehör schenken. Dieser zeigt ihm, wie er sich mit den Feinden des Landes verbunden, daß er Brand und Mord in die Gauen seines eigenen Besitztums getragen. Wenn er so weiter handle, werde der Bayer einst Agnes verfluchen, werde ihr eigner Vater die Stunde ihrer Geburt verwünschen und sie selbst ob seiner That schauernd das Paradies verlassen, in das sie eingegangen. Da ertönen Trompetenstöße.

10. Auftritt. Ein Herold des Reiches erscheint und schwingt sein Schwert gegen die vier Himmelsgegenden. Dann ruft er Albrecht vor die Schranken des Reiches. Wohl will sich der Prinz nicht unterwerfen, doch als er die Aht-erklärung hört, als sich die Seinen bis auf wenige von ihm wenden, als nun sein Vater noch einmal in ihn dringt, sich nicht von der Welt wegzustehlen sondern einen festen Entschluß zu fassen, dessen er sich nicht zu schämen brauche, als er darauf hinweist, daß die Ordnung des Reiches eine alte, heilige sei, die nur ein Bube frevelnd antaste, als er ihn daran erinnert, daß gerade die Fürsten als Stellvertreter Gottes auch höher und edler handeln mußten als jeder andere, da wird er wandend. Und als nun vollends Ernst die Dahingesehene seine Gattin nennt und ihr an ihrem Grabe einen feierlichen Totendienst stiften will, da ist er besiegt. Er erklärt dem Kaiser seinen Gehorsam. Doch von einer Versöhnung mit seinem Vater will er nichts wissen. Da reicht ihm dieser den Herzogsstab und macht ihn so zu seinem Richter. Nicht nimmt er ihn zurück, als der Sohn in ihn dringt. Ein Jahr lang soll er ihn in der Furcht des Herrn tragen, dann soll er den Vater entweder losprechen oder nicht; dann will sich dieser selber strafen; bis dahin aber bleibt er im Kloster Andechs, dort wird er zu finden sein. Neumütig will Albrecht vor seinem Vater niederknien, doch dieser läßt es nicht zu. Ernst weiß er auch Preisung zurück, der ihm ins Kloster folgen will: „An einem Mönch ist's genug!“

Die Charaktere.

Wenn sich Hebbels gewaltige Dichterkraft in der Durchdringung des Ganzen, in der Zwingung der Gedanken auf die eine große führende Idee offenbart, so zeigt sie sich nicht weniger in der Charakterisierung der einzelnen Personen des Dramas.

Agnes. In dem einfach-schlichten Bürgerhause ihres Vaters ist Agnes zu einer wunderschönen, bescheidenen, still für sich hin lebenden Menschenblume erblüht. Seit sie bemerkt hat, daß ihre Schönheit alle Männer anzieht und die anderen Mädchen ihr deshalb gram werden, zieht sie sich freiwillig zurück, um den Gespielinnen nicht die Freuden des Tages zu stören. Da kommt das Turnier, bei dem Herzog Albrecht sie zum ersten Male erblickt und, aufs heißeste zu ihr hingezogen, ihren Besitz erstrebt. Aber obgleich auch sie von innigster Neigung zu ihm ergriffen ist, zeigt sie es ihm doch nicht in dem Maße wie er, sondern weiß mit sittsamem Wort seine Kühnheit zurückzuhalten. „Schont mich, oder frag mich, wie man ein armes Menschenkind fragt, von dem man glaubt, daß ein ungeheures Unglück es treffen könne“, spricht sie und fügt bittend hinzu: „Legt's nicht aus, dies Wort, zieht niemand die Hand weg, wenn er sie über die Brust hält“. Wie wäre es ihrer reinen, unschuldigen Seele möglich gewesen in ein sündiges Verhältnis zu dem geliebten Manne zu treten, und die gewaltige Erhöhung zur Herzogin nimmt sie nicht mit lautem, sich bläherndem Stolze auf, sondern mit demütigem, dankbarem Glücksgefühl. Voll tiefer Frömmigkeit stellt sie alles Gott anheim, voll schmerzlicher Todesahnung ist ihre erste Tat nach ihrem Einzuge in Straubing der Bau ihrer Totenkapelle. Ihre letzte Bitte an Albrecht ist so bescheiden, wünscht sie doch nichts als eine Ampel für

diesen Wohnort des Friedens. Aber ihr Mund findet auch feste und hehre Worte, wenn es gilt ihre Ehre und die des geliebten Mannes zu verteidigen; sie sucht ihr Leben nicht dadurch zu retten, daß sie ihre Einwilligung zur Lösung ihrer Ehe gibt, lieber geht sie in den Tod, als daß sie so ihres Abrechts unwürdig würde, und so verschlingen die Wellen der Donau das edelste und schönste Opfer, das sie je empfangen haben.

So hat der Dichter in ihr eine der reizvollsten Frauengestalten geschaffen, die es gibt, hingebend, demütig alles dem Geliebten opfernd und doch auch voll echt weiblichen Stolzes und hohen Ehrgefühls, so hat er in seiner Agnes eine moderne Antigone geschaffen. —

Abrecht. Jung und feurig wie er ist, läßt Herzog Abrecht nie vergessen, daß in seinen Adern südbliches Blut rollt und daß er unter Geigen und Schalmeien in Prag beim saulen Wenzel aufgezogen wurde. Doch bei aller Freude am Genuß und schier überschäumender Lebenslust, bei all seiner schnellen Hingabe an die Schönheit kommt ihm nicht auf einen einzigen Augenblick der Gedanke, die holde Agnes unrechtmäßig zu besitzen. So schnell wie das Gefühl der Liebe bei ihm Einzug gehalten hat, so tief wurzelt es auch und füllt sein ganzes Sinnen und Denken aus. Aber diese Liebe, so groß sie auch ist, kann doch nie seinen Fürstensinn ertöden: nie entsagt er seinem Rechte auf den Thron! Seine Freude am Kampfe im rauschenden Turniere und in der Feldschlacht ist eine natürliche, jugendlich freudige. Die Tiefe seiner Leidenschaft spricht sich in dem jähen Aufstammen seines Zornes bei der Nachricht vom Untergange der Geliebten, die Vornehmheit seiner Gesinnung vor allem darin aus, daß er den gefangenen Vater nicht sehen will, nicht etwa weil er ihn haßt, sondern weil er sich in dessen Lage versetzt und in seinem Tiefinnersten eine Stimme für jenen sprechen hört. Und als dann endlich Herzog Ernst der geliebten Agnes die Ehre gibt, die ihr gebührt, da ist der Sohn vollends gefangen, und er wird der treue Freund seines Vaters. —

Herzog Ernst. Am schwierigsten war der Charakter des Herzogs Ernst zu zeichnen, und gerade hierbei hat Hebbel seine volle Meisterschaft bewährt. Mit wenig Worten ist Friedrich Vischer diesem Charakterbilde gerecht geworden: „Hebbel wird nicht der letzte sein“, schreibt er, „der den er-

schütternden Stoff im Drama behandelt hat; freilich liegt ein schwerer Knoten darin: Herzog Ernst teilt entweder den wilden, blöden Wahn, daß die Vadersochter Hezenkünfte geübt hat, und dann ist er ein undramatischer Charakter, oder er benützt ihn aus politischen Motiven, und dann ist er doch immer unendlich grausam; Hebbel hat ihn, so weit möglich, dem Erträglichsten genähert: Agnes wird dem Wohle von tausenden geopfert, die unter einer Kette von Übeln leiden müßten, wenn die Mißheirat dauerte, der Herzog entschließt sich vorher zum Schwersten, einer Veränderung der Erbfolge, und erst da der neue Thronerbe stirbt, greift er zum letzten, furchtbaren Mittel. Ich zweifle dennoch, ob dies hinreicht, die unerträgliche Härte im Stoff ganz in höhere tragische Notwendigkeit aufzulösen, aber das weiß ich, daß dieser Herzog ein Meisterstück von männlicher Charakterzeichnung ist. Das ist ein Mann, menschlich fühlend und streng sich bezwingend, wortfarg und durch die kurze Rede auf ein reiches, aber vom Schicksal und der allmächtigen Zeit zu Stahl geschmiedetes inneres Leben zeugend, schlacht in seiner Stärke, wahrhaft deutsch. —

Und wenn auf den ersten Blick Ernsts Charakter abstoßen könnte, so gewinnt er beim genaueren Hinschauen so unendlich, daß man ihn wohl liebgewinnen kann. Nicht bemerkt man an ihm Standesvorurteile oder fürstliche Hofsfärtigkeit, nicht ist sein Handeln etwa von Selbstsucht diktiert oder sucht er seine Tat mit frömmelnden Redensarten zu verbrämen, immer und überall zeigt er das schlichteste, treuherzigste Menschenantlitz. Sein ganzes Bestreben geht dahin, sein Volk glücklich zu machen und die hohe Stellung, die ihm sein Gott gegeben, auch in der rechten Weise auszufüllen. Er ist voll lauterster Redlichkeit und hat ein feines Verständnis der Zustände, die sich aus der Überhize der Jugend und des Blutes ergeben. Er legt alles in Gottes Hand und tut nichts für sich, ja, er entsagt sogar seinem Throne und macht im Bewußtsein seines Rechtes seinen Sohn zu seinem Richter. So ist er ein Bild jener großen Herrscher im 18. Jahrhundert, die im König nur den ersten von Gott selbst eingesetzten Diener des Staates sahen. —

Ebenso meisterhaft hat Hebbel die übrigen Gestalten charakterisiert, „die nach Denkungsart und Temperament annützig abgestuften Freunde des Prinzen, der edle Törring obenan, in seiner Mischung von Besonnenheit und jugend-

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
123. Bändchen

Erläuterungen
zu
Hebbels
Agnes Bernauer

I. neu bearbeitete Auflage
von
Richard Stecher
Schuldirektor



Herm. Beyer Verlag, Leipzig

Inhaltsübersicht

	Seite
Entstehung und Aufnahme des Dramas	3
Der geschichtliche Hintergrund	8
Wort- und Sacherläuterungen	17
Gang der Handlung	41
Die Charaktere	61
Aufsätze und Entwürfe	71
Theobald	71
Bilder vom ausgehenden Mittelalter	73
Glaube und Aberglaube in „Agnes Bernauer“	75
Ein mittelalterliches Turnier	77
„Agnes Bernauer“ und „Kabale und Liebe“	78
Die tragische Pflicht	80
Die Frage der Ebenbürtigkeit	84

*

Entstehung und Aufnahme des Dramas

In dem Tagebuche Friedrich Hebbels finden wir folgende bezeichnende Eintragung des Dichters: „Die Schönheit von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darstellen. Weder die sittliche Vollkommenheit, noch die sinnliche Vollendung haben einen Platz hienieden, weil sie die Gesamtheit aufheben und so mehr Antheil anrichten als der größte Sünder.“ Es war also sein Glaube, daß jede Verkörperung des Ideals notwendig dem irdischen Verderben anheimfallen müsse, weil sonst die Menschheit zugrunde ginge.

Als dann der Dichter 1848 die wilde Wiener Revolution durchlebte und er alles zusammenbrechen sah, was bis dahin als festes Gefüge für die Ewigkeit gegolten hatte, drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß alles Bestehende etwas organisch Gewordenes sei. Und in diesem Gedanken reifte ihm der Plan, den Staat als etwas gewaltig Großes hinzustellen, an dem jede Auflehnung des Individuums zerbrechen, dem gegenüber das Einzelwesen sich unterordnen müsse. Damals schrieb er in sein Tagebuch: „Im sittlichen Staate ist der Empörungsvorwurf immer zugleich ein Selbstmordversuch, denn da das Individuum nur durch den Staat existiert, so würde er sich in ihm vernichten.“

Erst im Jahre 1851 schlossen sich die verschiedenen Pläne zusammen, nachdem Hebbel in der Geschichte einen Stoff gefunden hatte, der alle Eigenschaften einzuschließen schien,

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
Band 123

Erläuterungen
zu
Hebbels
Agnes Bernauer



C. BANGE VERLAG - HOLLFELD / Obfr.

INHALTSÜBERSICHT

	Seite
Aus Hebbels Leben	3
Entstehung und Aufnahme der „Agnes Bernauer“	6
Die geschichtlichen Grundlagen des Trauerspiels	11
Hebbels Abweichungen von der Geschichte	15
Sachliche und sprachliche Erläuterungen	17
Gang der Handlung	37
Zu den Charakteren	61
Agnes Bernauer	61
Herzog Albrecht	63
Herzog Ernst	66
Kaspar Bernauer	68
Weitere Gestalten	70
Dispositionen und Aufsätze	72
Die „moderne Antigone“	72
Die religiösen Grundlagen des Trauerspieles	75
Die Tragödie der Pflicht	77
Auswahl der Literatur	81

AUS HEBBELS LEBEN

Friedrich Hebbel ist am 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen geboren. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Sein Vater war, wie Hebbel schreibt, „mit eisernen Fesseln an die Not geknüpft“, ein armer Maurer. Die dauernde Bedrängnis machte Claus Friedrich Hebbel, den Vater, hart und verbittert auch gegen die eigenen Kinder. „Die Armut hatte die Stelle seiner Seele eingenommen“, schreibt Hebbel in seinem Tagebuch. Hunger und Entbehrungen waren ständige Begleiter des Kindes. Sie sollten es für Jahrzehnte auch dem Manne bleiben. Nicht zuletzt bedingen sie auch sein verhältnismäßig frühes Ende. Die empfindliche Seele des Kindes aber erfaßte das Unglück dieser Umgebung besonders tief, jede Kränkung, die ihm gegenüber reichen Kindern wegen seiner Armut erwuchs, verwurzelte sich tief in seiner Seele.

Mit vier Jahren kam der kleine Friedrich zu einer Klippschule, auf der das einzige nachwirkende Erlebnis die Erfahrung wurde, daß die Kinder der reichen Leute besser behandelt wurden als die der armen. Als er sechs Jahre alt wurde, wurden die Klippschulen vom Staate aufgelöst. Friedrich kam in die vom Staate gegründete Elementarschule, die sich nur im Namen von der alten unterschied, nicht in den Verhältnissen. Um die gleiche Zeit verschlechterte sich auch die Lage seines Vaters noch mehr, als er wegen einer Bürgschaft, die er nicht einlösen konnte, aus seinem Hause vertrieben wurde. Einsam, oft von den Kindern wohlhabender Eltern gemieden, wuchs das Kind heran. Spuk- und Räubergeschichten nährten früh seine Phantasie. Schon als Kind liebte Friedrich Hebbel aber auch, kleine Theaterstücke zu spielen, wozu er andere Kinder einlud.

Als er kaum der Schule entwachsen war, nahm ihn der Vater mit zur Maurerarbeit auf den Bau. Der Wunsch des Kindes, einmal Schauspieler zu werden, führte zu schlimmen Auftritten mit dem Vater. Aber der schweren körperlichen Arbeit war der Junge nicht gewachsen. Er blieb zu Hause und wartete. Als er 14 Jahre alt war, starb der Vater. Friedrich wurde nun Hausbursche beim Kirchspielvogt seines Heimatortes. Ein Jahr später

Königs Erläuterungen

Band 123

Friedrich Hebbel

Agnes Bernauer

Bange

gnügen auf und schickte sogleich Botschaft nach Landshut zu Herzog Albrecht. In seinem Schmerz begab sich dieser zu dem alten Feinde seines Vaters, dem Ingolstädter Herzog. Ein Krieg schien bevorzustehen. Um ihm vorzubeugen, ging Herzog Ernst den Kaiser um Vermittlung an. Es ist aber nicht bekannt, ob dies geschehen ist. Die Macht des Reiches war damals auch schon recht gesunken. Wahrscheinlich war Albrecht nicht so tief veranlagt, daß er den Schmerz nicht bald überwand. Anfang Dezember 1435 ist er schon wieder bei seinem Vater in München. Eine gewisse Annäherung zwischen Vater und Sohn erfolgt. Albrecht sucht seiner stark religiös gebundenen Natur nach Trost in frommen Stiftungen für das Seelenheil der Ermordeten. Der Vater tut das gleiche und gewinnt so die Neigung des Sohnes allmählich zurück. Agnes war im Karmeliterkloster zu Straubing, dem sie einen Altar gestiftet hatte, in der Nikolauskapelle begraben worden. Dort stiftete Albrecht am 12. Dezember 1435 eine ewige Messe und Almosen für seine Gattin. Sein Vater ließ auf dem Friedhof St. Peter zu Straubing eine Kapelle zum Andenken an Agnes bauen und stiftete ebenfalls eine ewige Messe. In fürstlicher Kleidung wurde Agnes dort abgebildet.

Aber sobald Albrecht München den Rücken wandte, flammte die Gefahr eines Rachekrieges erneut auf. Doch Albrecht der Fromme, der seine Lebensaufgabe in der Reform der Klöster sah, war nicht derjenige, der unerbittlich blieb. Bald erfolgte eine vollständige Aussöhnung mit seinem Vater, die noch dadurch befestigt wurde, daß Albrecht vielleicht unter Einwirkung der schweren Gemütsbewegungen lebensgefährlich erkrankte. Noch im gleichen Jahr schloß er die von seinem Vater sehnlichst gewünschte standesgemäße Ehe. Am 6. November 1436 vermählte er sich mit Anna von Braunschweig. Tatsächlich wurde damit die Gefahr, daß Bayern-München landshutisch oder ingolstädtisch wurde, endgültig gebannt. Sein Sohn und Nachfolger Albrecht IV., der Weise, konnte im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1504—05 das Erbe Georgs von Bayern-Landshut behaupten. 1506, zwei Jahre vor seinem Tode, legte er die Unteilbarkeit Bayerns und die Primogenitur fest.

HEBBELS ABWEICHUNGEN VON DER GESCHICHTE

Wenn sich Hebbel auch in den großen Zügen an die geschichtlichen Ereignisse hielt, so weicht er doch um seiner tragischen Idee willen in manchen Einzelheiten wesentlich von ihnen ab. Es kommt ihm darauf an, das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft, die Notwendigkeit des Opfers für die Ordnung und Erhaltung des Staates und seines Friedens darzustellen. Damit gewinnt das, was geschichtlich gesehen Mord war, einen höheren tragischen Sinn. Neben das tragische Geschick der Agnes, die schuldlos das Opfer einer politischen Notwendigkeit wird, tritt die Tragik des inneren Kampfes in Herzog Ernst. Er handelt nicht aus der Gunst der Situation, sondern nach einem langen, seelischen Kampf. Es fehlt bei Hebbel völlig die Justizkomödie, die der Ermordung der Agnes voranging. Schon zweieinhalb Jahre, bevor er handelt, hat Ernst das Urteil über Agnes von drei angesehenen und unbestechlichen Juristen abfassen lassen. Aber er verschließt es sorgfältig, so lange ihm ein Funke Hoffnung bleibt, daß ihn nicht die Notwendigkeit zwingt, das ihm Verhaßte zu tun. Nicht der Tod des Bruders, wie in der Geschichte, sondern der Tod des von ihm eingesetzten Erben, der in Wirklichkeit erst vier Jahre nach der Ermordung der Agnes starb, nimmt ihm die Freiheit, das zu tun, was er seiner menschlichen Natur nach möchte. Er hat Gott die Entscheidung anheimgestellt, und Gott hat gegen Agnes entschieden. Er handelt unter dem Zwang der Verhältnisse, die stärker sind als er. Dem vor Wut rasenden Sohn tritt er als Unterlegener auf dem Schlachtfelde im Bewußtsein entgegen, dem Wohl des Staates ein notwendiges Opfer gebracht zu haben. Nur wenn Albrecht so fürstlich denkt wie er, hat dieses Opfer seinen Sinn erfüllt. Er allein trägt die Verantwortung dafür. Er will nicht mehr als ein Mörder sein, wenn nicht auch der Sohn erkennt, daß der Fürst unter einem anderen Gesetz steht wie die anderen Menschen, daß er sein persönliches Glück dem hohen Amte unterordnen muß. So reicht er Albrecht den Herzogsstab und übergibt ihm für ein Jahr die Macht im Staate. Er macht ihn gleichzeitig zu seinem Richter. Wie er selbst seine Tat lang überlegt ausführte, so soll auch der Sohn ein Jahr lang die Macht „in der Furcht des Herrn“ ausüben. Wenn er dann seine Tat noch verdammt, so will er sich seinem Urteilsspruch beugen. Er selbst aber zieht sich ins Kloster zurück.